

**Prüfungsdauer:  
240 Minuten**

## **Abschlussprüfung 2005**

an den Realschulen in Bayern

**DEUTSCH**

- Textgebundener Aufsatz -

Aufgabengruppe B  
(Thema 7)

# **Nur nicht nach unten schauen ...**

**Im Hochseilgarten Stärken und  
Schwächen entdecken**

Von Johanna Säuberlich



**E**s ist der Himmel und die Hölle: Unter mir klafft der Abgrund, über mir strahlt sonniges Blau durch die Baumkronen und in mir ist Angst. Furcht und Lust am Erleben liegen nah beieinander. In zehn Metern über dem Erdboden saust das Herz, flattern die Knie und die Hände suchen krampfhaft nach Halt.

Im Nürnberger Hochseilgarten hangeln sich Abenteurer von Baumstamm zu Baumstamm, sie balancieren über Hängebrücken und springen über Abgründe: ein Erlebnis, das Grenzerfahrung verspricht. „Hochseilgärten spielen bewusst mit der Angst und der Lust“, sagt Cornelia Schödlbauer, promovierte Sportpädagogin und Lehrbeauftragte an der Fachhochschule in Nürnberg. Wer das Erlebnis im Hochseilgarten sucht, treffe dabei auf verschiedenste Betreiber: „Die Konzepte variieren zwischen reinem Action-Erlebnis á la Bungeejumping und dem verantwortungsvollen erlebnispädagogischen Arbeiten.“

Hotels, Universitäten, Kliniken, Firmen, Schullandheime und Vergnügungsparks sind inzwischen auf den Hochseilgarten gekommen. Vom Teamtraining für Firmen bis hin zum Kindergeburtstag auf wackligen Balken bieten sie Erlebniswilligen Abwechslung an. Schätzungsweise 150 Klettergärten gibt es in Deutschland. „Viele wollen damit das große Geld machen“, meint Just Henseleit, Geschäftsführer von Outward Bound, einem der größten Anbieter von Outdoor-

Aktivitäten mit Sitz in München. Doch das klappt kaum. Aus den USA herübergeschwappt, begeisterte der Trend bereits vor zehn Jahren Pädagogen und Personaltrainer. Dabei sind die gewagten Luftnummern tatsächlich viel älter. Erstmals nutzte das Militär die „Ropes Courses“ in den 50er Jahren, um Soldaten in Ausnahmesituationen zu schulen. In Nürnberg hat das Theater Pfütze an der Reutersbrunnenstraße einen Hochseilgarten aufgemacht. „Im Hochseilgarten können die Menschen ihre Fähigkeiten entdecken und stärken“, sagt Sozialpädagogin Uli Harms vom Betreuersteam „yep-I-can“, das einmal im Monat das Pfütze-Gelände nutzt. Es geht darum, die eigenen Grenzen kennen zu lernen, Ängste zu überwinden und Vertrauen zu fassen.

„Wenn ich nicht im Hochseilgarten bin, bin ich bei der Arbeit“, stellt sich der Professor vor, der für vier Stunden Abenteuer anstatt Alltag gebucht hat. Hausfrauen, Berufstätige und Studenten recken die Köpfe gen Himmel und gucken, was sie hoch oben erwartet.

Doch ohne Gruppengefühl läuft nichts. Zwei Stunden lang müssen die Himmelstürmer erst mal im Niedrigparcours soziale Kompetenz üben. „Ich habe geglaubt, ich könnte hier klettern“, wirft der 32-jährige Ferdinand ein. Aber die Betreuer lassen die Gruppe durch Netze krabbeln und gemeinsam über Balken am Boden balancieren.

Endlich geht es los. Helm auf, Klettergurt festziehen und das Sicherheitsseil einhaken. „Wem

**Umkehren ist unmöglich.  
Die Blöße gibt sich keiner.**

es schon auf dem Querbalken reicht, der geht  
65 wieder runter“, erklärt Betreuer Uli Harms und  
schon klettert die Erste die Steigeisen hoch. Um-  
kehren? Nicht möglich. Die Blöße gibt sich kei-  
ner.

„Der Gruppendruck ist in solchen Situationen  
70 groß“, kritisiert Cornelia Schödlbauer. Wer mit  
mehreren Leuten oben auf engem Raum stehe,  
tue automatisch Sachen, die er nicht wolle. Dann  
fühle sich mancher vor dem großen Sprung eher  
ausgeliefert als gut aufgehoben. „So einsam wie  
75 da oben ist man nirgendwo“, meint Schödlbauer.  
Von Teamtraining könne erst recht nicht die Re-  
de sein. Im Gegenteil: Der Hochseilgarten sei in  
erster Linie als Instrument für individuelle Erfah-  
rungen sinnvoll. In der Höhe könne man vor al-  
80 lem viel über sich selbst lernen.



„You can do it“, ruft die 28-jährige Aileen, als  
sie mit ihrer Partnerin Hand in Hand die Balken  
entlangläuft. Aber nicht alle sind so glücklich.  
Sabine zum Beispiel hat vor lauter Angst das Ziel  
85 aus den Augen verloren und verfehlt beim  
Sprung das Podest. Mit dem Knie schlägt sie vor  
eine Kante und verzieht schmerzhaft das Gesicht.

Wer etwas über sich und seine Grenzen wissen  
will, bekommt die Antwort prompt. Selbstzwei-  
90 fel, Mutlosigkeit oder Spaß und Zutrauen sind  
hoch oben intensiv erlebbar. „Wir lassen nieman-  
den mit seinen Erlebnissen allein“, verspricht Uli  
Harms. Aber in vielen Fällen fehlten pädagogisch  
qualifizierte Betreuer, meint Jus Henseleit von  
95 Outward Bound. Denn bislang kann jeder Betrei-  
ber seine Leute selbst ausbilden. Pädagogische  
und psychologische Aspekte kämen da oft zu  
kurz.

Schließlich ist der Balanceakt nicht nur ein  
100 Abenteuer, sondern auch ein Erfahrungsfeld für  
die Seele. Entsprechend entdecken immer mehr  
Kliniken die Hochseilgärten für therapeutische  
Zwecke. „Gerade bei Angststörungen oder  
Suchtproblemen sind sie ein probates Mittel zur  
105 Therapie“, erklärt Cornelia Schödlbauer.

„Das ist wie Psychotherapie“, findet auch Fer-  
dinand im Nürnberger Hochseilgarten und philo-  
sophiert über Selbsterfahrung, Spaß und Groß-  
stadtkinder ohne Klettererlebnisse. Während mir  
110 wie im Traum der Gedanke kommt, dass sich  
Gras unter den Füßen einfach viel göttlicher als  
der Himmel anfühlt.

**Lesen Sie den Text sorgfältig durch und bearbeiten Sie dann die folgenden Aufgaben. Bei Nummer 5 können Sie a oder b wählen.**

1. Fassen Sie den Inhalt des Textes so zusammen, dass der Textaufbau erkennbar wird.
2. Beschreiben Sie auffällige Elemente des Textäußeren und gehen Sie dabei auch auf die Funktion ein.
3. Stellen Sie wichtige sprachliche Mittel und die damit beabsichtigte Wirkung dar.
4. Weisen Sie nach, um welche Textsorte es sich handelt.
5. a) Erörtern Sie, warum ausgefallene Freizeitbeschäftigungen in der heutigen Zeit einen so großen Zulauf haben.

**oder**

- b) Bitten Sie in einem Brief an die Schulleitung mit überzeugenden Argumenten um die Einführung des Wahlfachs „Klettern“ an Ihrer Schule.

**Textquelle:** nach *Nürnberger Nachrichten*, 10. Juli 2004